Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 13

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Damaskus, die Hauptstadt Spriens, am Rande der sprischen Wüste, durch die Eisenbahn verbunden mit Beirut und Jassa an der Kuste des mitelländischen Meeres, Ausgangspunkt der Linie nach Mekka.

und in deren weiteren Umgebung gegen Meutereien, Handstreiche, Ueberfälle und Morde vorzugehen, wobei nament= lich der sprische Bandenführer Sassan el Rharat, Spriens verwegenster, abenteuerlichster Räuberhauptmann mit seinen sechzig Mordgesellen eine besondere Berühmtheit erworben hat, die uns gang an Ali Baba und die vierzig Räuber erinnert. Ohne weiter auf diese unerfreulichen friegerischen Ereignisse einzutreten, möchten wir unsere Leser im Anschluß an die nebenstehenden Illustrationen etwas bekannt machen mit diesem morgenländischen Bolksstamm der Drusen. Nördlich von Balästina, dem heiligen Lande, erhebt sich das gewaltige, breitgewölbte Horstgebirge des Libanon bis Bu einer Bohe von 3000 Meter. Bon den prächtigen, berühmten Zedernhainen, die das jeht waldarme Gebirge im Altertum bedeckten, von denen die Könige des alten Testamentes das Bauholz für ihre Tempelbauten bezogen, ift nur noch ein fummerlicher Rest vorhanden. Die Täler, von zahllosen Gletscherbächen durchflossen, sind von üppiger Fruchtbarkeit, und an den Bergabhängen, wo fünstliche Bewässerung das Wachstum fördert, haben die fleißigen Bewohner bis weit hinauf Stufen angelegt, die einen gartenähnlichen Anbau zeigen. An den Gudhängen des Libanon haben die Drusen seit Jahrhunderten ihre Wohnstätten aufsgeschlagen. Ihr Haupthandelsplatz ist Damaskus, eine der ältesten Städte der Erde. Es liegt in einer großen, von den Bächen des Gebirges bewässerten üppigen Dase. Ertragreiche Felder, Fruchtgärten und Dattelhaine umgeben die Stadt, die der Araber mit Stolz als das Auge der Bufte bezeichnet. Damaskus hat durch Jahrtausende hindurch seine Größe bewahrt. Es ist der Rreuzungspunkt mehrerer Rarawanenstraßen und wie schon im Mittelalter, auch heute noch berühmt durch die Berftellung feiner, golddurchwirkter Seidenstoffe (Damast) und vorzüglicher Stahlwaren (Damas= zenerklingen). Die ganze Nation der Drusen zählt heute noch ungefähr 100,000 Seelen. Sie sind ein schöner, kräf-tiger tapferer Menschenschlag. Ihre Gastfreundlichkeit und ihr Fleiß haben ihnen unter ben benachbarten Sprerftämmen viel Unsehen eingebracht, aber ebenso wohlbekannt sind ihre Rachsucht und Grausamkeit sobald es gilt, nationale Interessen zu mahren. Sie bilden eine Abelsrepublik mit gelegent= lich an die Spike tretenden Führern, die aus den edeln Drusenfamilien stammen und sich Emir (d. i. Gebieter) ober Scheich (b. i. Aeltester) nennen. 1860 haben die Drusen unter den driftlichen Maroniten, einem Nachbarftamme, ein furchtbares Blutbad angerichtet, wobei 20,000 Menschen grausam hingemetelt wurden, was schon damals die türtische Regierung bewog, gegen das ungebärdige Bolf einzuschreiten. Das ganze Gebiet wurde unter die Regierung eines christlichen, aber nicht dem einheimischen Adel entsnommenen Chefs gestellt, der den Titel Bascha (d. i. Fußstütze des Königs) erhielt. Viele Drusen ließen sich damals

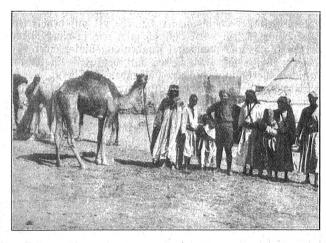
dieses schwere Joch nicht aufzwingen und wanderten aus, in unbewohnte, fruchtbare Gegenden des Ostjordanlandes. Die Zurückgebliebenen beugten sich scheinbar unter der zu harten türkischen Regierung, dis in den Jahren 1895/96 neue blutige Ausstände der Drusen der türkischen Mikwirtschaft ein Ende bereiteten.

Die Religion der Drusen ist heute noch wie vor alter Beit eine merkwürdige Geheimlehre, ein buntes Gemisch von mohamedanischen, driftlichen und altpersischen Glaubens= fähen. In bezug auf diese Religion teilt sich das Bolk ein in Wiffende, Gingeweihte und Unwiffende. Lettere find der aller religiösen Erkenntnis ermangelnde große Saufe, erstere bilden einen von Bermögen, Rang und Geschlecht unabhangigen Orden von verschiedenen Graden, worin der gemeine Bauer mit dem vornehmsten Emir gleichberechtigt erscheint. Sie nennen sich Bekenner der Einheit Gottes und ihr Glaube legt auf den einigen, reinen Gottesbegriff großes Gewicht. Gott hat sich ihnen wiederholt geoffenbart, zulett 1021 n. Chr. In ihren heiligen Schriften finden sich die genauen Aufzeichnungen über diese Menschwerdungen und auch die Offenbarung, daß Gott 1021 n. Chr. von der Erde verschwunden ist, um den Glauben seiner Diener auf die Probe zu stellen; aber er wird zu seiner Zeit wiederkommen mit Macht und Berrlichkeit, um seinen Getreuen das Reich der Welt zu verleihen. Dr. H. G.

Aus der politischen Woche.

Nach der Genfer Tagung.

Man sprach von einer Ratastrophe in Genf, die die Bölkerbundsidee ins Innerste getroffen habe. Es gab Leute, die frohlodten und glaubten, den Zusammenbruch des Bolferbundes in seiner heutigen Form tonstatieren zu dürfen. Man spottete über den Beschluß der Bersammlung, ber einem Bollziehungskomitee zur Errichtung eines Bölkerbunds= palastes in Genf einen Rredit von rund 17 Millionen Franten zur Berfügung stellte. Wofür ein solches Balais, da doch offensichtlich der geistige Grund wankt, auf welchen es zu stehen kommen soll? Die Nationalisten aller Länder triumphieren: Seht die Rraft, die im Bölkerbund wie überall den Ausschlag gibt, ist doch die des nationalen Egoismus; das ist nicht zu ändern und wird so bleiben, so lange die Welt steht. Und das Bolt wird unterdruckt und hintangesetzt werden, das diese Tatsache verkennt und seine nationalen Ansprüche aufgibt zugunsten des weniger naiv denfenden und strupellos zugreifenden Nachbarn. Nun, die Feinde aller Bölkerverständigung auf der Grundlage gemeinsamer Interessen haben zu früh jubiliert. Schon heute zeichnet sich die neue Situation ziemlich deutlich vom weltpolitischen Hintergrunde ab. Der Bölferbund wird nicht zusammen= frachen. Die Krise ist taum mehr als eine "Wachstums= erscheinung", wie Briand sich ausdrückte.



Ein typisches Beduinendorf.

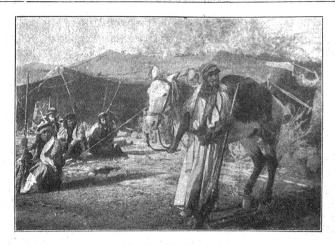
Brasiliens Haltung wird allmählich verständlich. Sie beruht nicht, wie man zuerst argwohnte, auf Ginflussen von Sintermännern, die dem Bölferbund ein Bein stellen wollten. Welches war der Gedankengang der brasilianischen Bolitiker? Die Rede des Präsidenten der Republik, Arsthur Bernardes, anlählich einer Bolkskundgebung in Rio de Janeiro gibt uns darüber Aufschluß. Brasilien demonstrierte mit seinem Beto nicht gegen Deutschlands Eintritt in den Bölkerbund schlechtweg oder aus blogem Oppositionsgeist gegen Europa, sondern es demonstrierte gegen eine Erweiterung des Rates unter Ausschluß Amerikas. Es protestierte gegen die Auffassung, der Bölkerbund sei eine bloß europäische Angelegenheit und sei gerade gut genug, um regionalen Uebereinfünften, wie es die Patte von Locarno sind, als Rahmen zu dienen. Die Frage des deutschen Eintrittes und die der Ratserweiterung gehen nicht bloß Europa, sondern sie gehen die ganze Welt an. Brasilien will in Genf nicht Europapolitik, sondern Weltpolitik treiben helfen.

Bernardes ist formell zweifellos im Recht. Seine Betonung der Universalität des Genfer Werkes in diesem fritischen Moment der Weltgeschichte, so verhängnisvoll sie hätte werden können, ist wertvoll für die ganze Entwidlung des Bölkerbundes. Sie lenkt die Aufmerksamkeit der außereuropäischen Welt in vermehrtem Mage nach Genf. Den europäischen Großmächten aber, die bis= her die Weltangelegenheiten vom europäischen Gesichtswinkel aus betrachtet hatten, sagt sie, daß es künftig auch einen außer Europa gelegenen Standpunkt in der Weltpolitik geben musse. Zweifellos ist Brasilien nicht aus rein idealistischen Gründen aufgestanden. Seine Ansprüche auf den Ratssit sind sicher gleich zu werten wie die Spaniens, Bolens und Chinas: fie sind nationalistisch egoistisch gemeint und aus dem nationalen Erwachen heraus zu verstehen, das durch die Bolfer hindurch geht. Aber gerade dieses Erwachen der Bölfer und Kontinente ringsum führt mit Naturnotwendigkeit zu einer Regelung der zwischenstaatlichen Beziehungen nach Gesichtspunkten, die über den nationalen Egvismen stehen; benn ein Nationalismus, wie ihn etwa Muffolini und Pangolos, Primo da Rivera und Remal Bascha oder die All= beutschen um Westarp oder Ludendorff herum bekennen. hatte wohl Sinn und Auswirkungsmöglichkeiten in der Zeit



Die brafilianische Delegation in Genf, in der Mitte Mello Sranco, der durch sein Veto die Völkerbundstagung gesprengt hat.

eines Machiavells, aber heute kann er nur einer Entwids lung dienen: der zur übernationalen Rechtsordnung mit Schiedsgericht und freien Uebereinkunften. Ohne Bölkers



Ein mit den Drufen verbundeter Araberscheich mit Kriegern vor feinem Zelt.

bund wäre die Welt heute gar nicht denkbar; sie würde ohne die Semmungen der zwischenstaatlichen Verträge einer wilsden Anarchie verfallen.

Die Gefahr neuer Ronflagrationen wird augenfällig in den fieberhaften Ruftungen zu Wasser und in der Luft, die von allen nationalistisch regierten Staaten ausgeführt werden. Wohin das Wettrusten führt, weiß heute nachgerade jeder Abeschütze. Jedes Wettruften hat seine Grenze; ber Staat, der am schnellsten und intensivsten rustete im Berhältnis zu seiner wirtschaftlichen Kraft, erreicht diese Grenze am schnellsten. Für ihn ist dann der Moment der Entscheidung gekommen: entweder der Nachbar, dem die Rüftung gegolten hat, hält ein mit Waffenschmieden und vereinbart sich friedlich mit ihm in der strittigen Frage, oder er wird zum Krieg gezwungen. Der weniger gerüstete Nachbar hat sich aber längst nach einem Berbündeten umgesehen, der sein Schwert in die Mächtewagschale zu werfen bereit ift, und er wird sich kaum dem Diktat des mächtigeren Nachbarn fügen. So kam es zum Dreibund und zur Entente und jum Weltfrieg. So droht aus dem heutigen Wettrusten wieder ein Kriegsbrand hervorzugehen, der die Welt verschlingen wird.

Das haben die Bölker erkannt.

Die Abrüstungstonferens

ist die nächste wichtigste Aufgabe, vor die sich das Bölkersbunds Sekretariat in Genf gestellt sieht. Ohne diese Einrichtung würde vielleicht der nühliche Zeitpunkt dieser Konferenz verpaßt. Und die Abrüstungsfrage verträgt wahrslich keinen Aufschub mehr. Welche Instanz würde mit gleicher innerer Autorität die Initiative dazu ergreisen können? Coolidge ist sicher nicht mehr der Mann dazu. Er hat in seinem eigenen Bolke nicht mehr den sesten Boden unter den Füßen, der dazu nötig wäre. Die Demokraten rüsten sich zur neuen Präsidentenwahl. Wilson wird wieder auf das Bostament gestellt; man beginnt einzusehen, daß man ihm schwer Unrecht tat, als man sein Werk verneinte. Eine große Zahl Amerikaner wäre heute für den Eintritt Amerikas in den Bölkerbund zu haben.

Man hofft bestimmt auch auf das Mitmachen Sowietrußlands. Bereits ist für die Erweiterung der Abrüstungskommission um 4 Mitglieder für die Industrie- und Berkehrsfragen außer einem Bertreter Deutschlands, der Union und Japans auch einer aus den sozialistischen Käterepubliken vorgesehen. Durch ein Schreiben hat jüngst das Bölkerbunds-Sekretariat im Einverständnis mit dem schweizerischen Bundesrat mit Moskau Fühlung genommen und darin die Einladung zur Mitarbeit an der Abrüstungskonferenz in Genf wiederholt. Die Schweiz sichert noch einmal in aller Form der russischen Delegation die gleichen Erleichterungen, Privilegien und Immunitäten zu, die es den andern Mächten bisher gewährte. Man darf mit Spannung die Antwort der Sowietgewaltigen erwarten. Ihre Absage käne dem Beto Brasiliens vom 17. März gleich,



Dr. Benesch, Außenminister und hauptdelegierte der Cichechoslowakei, in Gens.

müßte sich aber gegen Rußland selber richten, das damit seinen schlechten Willen, dem Frieden zu dienen, kundtäte und sich dadurch wirtschaftlich nur noch mehr isolierte. Auch hier ist fein Staat bloß mehr auf sich gestellt und hat den höheren Gesehen der Solidarität Rechnung zu tragen. Und da das Genfer Werf diese Weltsolidarität verkörpert, wird es auch bestehen bleiben, trot dem Hohn der Steptifer und der Uebeswollenden.

Der deutsche Reichstag nahm den Bericht der deutschen Delegation über die Genfer Tagung entgegen. Dr. Stresemann betonte, daß Deutschland an den Abmachungen von Locarno lonal festhalten werde. Er ist überzeugt, daß die Deutschen moralisch gestärft von Genfheimgekehrt sind und im Serbst erhobenen Sauptes wieder hinfahren werden. Wie zu erwarten war, überzeugte er die Deutschnationalen und die Kommunisten nicht. Doch wird er von den Regierungsparteien und von den Sozialisten ein startes Zutrauensvotum erhalten.

Die Unterschriftensammlung gegen die Fürstenabfindung hat einen unerwartet großen Erfolg gehabt. Man berechnet die Gesamtzahl der Unterschriften auf 8-10 Millionen; vier Millionen waren zum Referendum notwendig; die Abstimmung muß 20 Millionen Stimmen für das Begehren der entschädigungslosen Enteignung ergeben, wenn es rechtsfräftig werden foll. Die große Zahl der Unterschriften beweist, daß die demokratische Sache in Deutschland marschiert. Der Genfer Fehlschlag könnte ihr schaden, wenn er sich als irreparabel erweisen sollte. Doch sprechen heute die Tatsachen nicht dafür, und man tann hoffen, daß der demotratische Gedante gestärtt aus der Abstimmungskampagne hervorgehen wird, auch wenn Die 20 Millionen Stimmen nicht erreicht werden. Db wohl der Plan des Extaisers, von Holland in die Schweig übergufiedeln, mit diefer neuesten Entwidlung in Deutschland zusammenhängt? Man vernimmt aus Lugano, daß Wilhelm II. das einem Amerikaner gehörende Schloß Trevano bei Lugano zu taufen im Begriffe steht. So gang unbesehen werden wir indessen den hohen Gast hat bezahlt."

taum aufnehmen; wir haben an der Erfahrung mit Eftaifer Karl gerade genug.

Im Abruzzenstädtchen Chieti hat am 16. dies der Matteottiprozeß begonnen. Bald zwei Jahre sind es her, daß der sozialistische Rammerabgeordnete Matteotti am Ponte Milvio in Rom von vier Männern überfallen, niedergeschlagen und gefesselt in einem Auto aus der Stadt ent= führt wurde. Biele Wochen später fand man den verstüm= melten Leichnam, eine Feile im Bauch, im Walde von Quartarella verscharrt. Die Opposition hatte damals aus Protest die Rammer verlassen und sich auf den Aventin begeben. Der Fascismus war schwer kompromittiert; das Volk hatte Mitleid mit der Witwe und den Waisen und fand solche politische Methoden doch zu unmenschlich und würdelos. Muffolini fah fich am Borabend feines Sturges. Doch er begnete dem Angriff der Feinde mit einem Gegenangriff. Die Zeitungen wurden gewaltsam unterdrückt, die sozialistischen Organisationen aufgelöst. Der Bressechef Roffi, der im Rerter eine Anklageschrift gegen Muffolini schrieb, wurde aus der Saft entlassen und mit Geld gum Schweigen gebracht. Heute ist der Sefretär des Fascio, Farinacci, der Berteidiger des Hauptangeklagten Du= mini, der vor dem Schwurgericht in Chieti gang faltblütig erzählt, Matteotti sei auf der Autofahrt plötlich unwohl geworden und verschieden. Reiner der vier des Mordes an Matteotti Beklagten will ihm etwas Schlimmes angetan haben. Alle erklären sich solidarisch; wahrscheinlich wird auch das Urteil entsprechend milde ausfallen. Die Begnadigung wird kaum lange auf sich warten lassen. Die Auftraggeber sind ja längst entsühnt und belohnt, so der ichwer tompromittierte General de Bono, der freigesprochen und dann mit dem Amt eines Gouverneurs in Afrika geehrt wurde. Die Zivilpartei hat sich angesichts der fascistischen Rechtssprechung als desinteressiert erklärt und vom Prozes zurückgezogen. Der eigentliche Richterspruch in dieser traurigen Mordaffare wird vermutlich erst später einmal gefällt werden, wann auch das Urteil über den Fascismus gesprochen sein wird.

Der Saldo.

Bon Frit Müller.

Es war einmal ein Saldo.

Auf den rudten sie von links und rechts herein und schrien ihm: "Zu welcher Partei gehören Sie?"

;,,3ch?" stotterte der Saldv, "ich gehöre der — der Saldopartei an."

"Ach was, links oder rechts, Soll oder Haben?" "Ich — ich stehe links, so viel ich sehe."

"Sa!" frohlocken die Linkser und schabten ihre Finger gegen die Habenseite, "uns gehört er, ätschebätsch!" Das war am 31. Dezember.

Um 1. Januar trug ber Buchhalter den Salbo auf die Gegenseite por

"Sa!" frohlodten die Rechtser und schabten ihre Finger gegen die Sollseite, "uns gehört er an, ätschebätsch!"

"Schweinerei!" sagten die Linkser, "seine Meinung wie ein Hend wechseln! Im übrigen reklamieren wir den Kerl, er hat die halbjährige Kündigung nicht eingehalten."

Darauf ließ man in den Kolonnen die schwarzen und die roten Zahlen aufmarschieren und es gab eine große Keilerei.

Die Linkser siegten. Das war am 2. Januar. Im Triumphe wollten sie den Saldo paden. Aber

der war nicht mehr aufzufinden. "Wohin ist der Schuft entwicken?" schrie man. "Ausgeglichen", sagte das Kassen-Konto, "der Kunde